

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für außerhalb 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 50.

Verlags-Zernsprecher No. 2963.

Samstag, den 30. Januar.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1904.

Abend-Ausgabe.

Rußland in der Sackgasse.

Es wird neuerdings so dargestellt, als könnte der russisch-japanische Konflikt doch nicht ohne Krieg gelöst werden. Wir glauben an diese Darstellung nicht, wir glauben an die Erhaltung des Friedens, und da die Dinge demnächst ihre definitive Entscheidung, ob Krieg oder Frieden, erhalten sollen, so mag in Kürze nochmals zusammengefasst werden, was die Erwartung eines friedlichen Ausganges rechtfertigt, beinahe gebietet.

Rußland hat erfahren müssen, daß Japan nicht allein steht, daß es sein energisches Auftreten nur gewagt hat, weil es sich auf mächtige Bundesgenossen stützen kann. Es gibt freilich viele Leute, die nicht recht daran glauben möchten, daß England das Schwert ziehen könnte, aber die Vorstellung von der vermeintlichen Jaghaftigkeit der britischen Politik sollte man nach dem Nisientampfe in Südafrika doch fahren lassen. In London ist die Festsetzung Rußlands in der Mandschurei prompt mit dem Eindringen der Engländer in Tibet beantwortet worden, eine Lesung, deren nur eine Weltmacht mit der Vielfältigkeit ihrer Mittel fähig ist. Die Russen wissen sehr, daß jeder Schritt vorwärts, den sie von Norden her tun, von den Engländern mit zwei Schritten im Süden wettgemacht wird. Wer den Dalaï Lama zu seinem Kalifen hat, der wirkt von der religiösen Seite her auf seine Befehle bis hinein nach Sibirien, und das tut jetzt England. Der britisch-japanische Bündnisvertrag verpflichtet England zunächst nicht zur Intervention, wenn es zum Kriege zwischen Japan und Rußland kommt, aber diesem Vertrage entspricht es, daß England Japan nicht im Stich lassen wird, falls es zunächst Niederlagen erleidet. In Petersburg ist es sehr verübelt worden, daß die in Genoa angekauften japanischen Kriegsschiffe mit englischer Benennung abgingen. Daraus hat man sich in London nichts gemacht, vielmehr es für nützlich gehalten, daß die russischen Staatsmänner wissen, wie weit sie gehen dürfen.

Nützlich auch ist es ohne Zweifel, daß man an der News darüber belehrt worden ist, wie unerlässlich die Vereinigten Staaten am Grundsatze der offenen Tür in der Mandschurei festhalten, genau so unerlässlich wie Japan, dem die offene Tür nur verweigert werden könnte, wenn sie auch den Vereinigten Staaten, auch England, verweigert werden soll. Der Entschluß hierzu wäre die Herausforderung der beiden angelsächsischen Mächte zum Kriege, und diesen Entschluß wird Rußland nicht fassen, da es Wahnsinn wäre, ihn zu fassen. Deshalb wird es auch zum Kriege mit Japan nicht kommen. Man erkennt keinen Grund, der Rußland zum Kriege veranlassen

könnte. Korea will Rußland ja flüchtigerweise den Japanern überlassen, die Mandschurei aber wird ihm von Japan gar nicht streitig gemacht, und das, was den Russen dort von den Japanern streitig gemacht wird, die wirtschaftspolitische Alleinherrschaft, das wird eben auch von England und den Vereinigten Staaten niemals zugelassen werden, so daß hier die Nachgiebigkeit zur freilich unmutig erfüllten Pflicht für Rußland wird.

Nur dann noch wäre trotz dieser klaren Sachlage ein Krieg zu befürchten, wenn man in Tokio entschlossen wäre, eine unvermeidliche Abrechnung schon jetzt vorzunehmen, und wenn man gleichzeitig in Washington und in London bereit wäre, den Zeitpunkt dieser Abrechnung selbständig zu bestimmen, also mit den Japanern zu glauben, daß der gegenwärtige Moment der zweckmäßigste sei. Ob man in Tokio, in London und in Washington so denkt und danach zu handeln willens ist, darüber weiß niemand etwas und man mag finden, daß diese Ungewißheit bedrohlicher ist als diejenige, die über den letzten russischen Entschlüssen schwebt. Es gibt eine Vernunft in den Dingen, die man ganz objektiv herauschälen kann, ohne daß damit gesagt ist, daß die beteiligten Faktoren auch immer vernunftgemäß handeln. Diese Logik der augenblicklichen Situation aber ist, daß Rußland kein Interesse am Kriege hat, weil es durch ihn nur dann etwas gewinnen könnte, wenn es in stande wäre, es mit drei Großmächten zugleich aufzunehmen. Diese Logik ist ferner, daß die beteiligten drei Mächte sehr wohl etwas von einem Kriege mit Rußland hätten, nämlich die gründliche Sicherung alles dessen, was gegen das russische Vordringen zu schützen ihnen ein Lebensbedürfnis ist. Daraus folgt aber, wie gesagt, keineswegs, braucht wenigstens nicht zu folgen, daß nun wirklich der Entschluß zum Losschlagen gefaßt werden könnte. Wir glauben nach wie vor fest an die Erhaltung des Friedens, und wir fürchten nicht, daß dieser Glaube widerlegt werden wird.

das Verhältnis der Berliner Stellen zum Ministerium Podewils nicht notwendig so zu sein brauchte, wie es zu dem vorangegangenen Ministerium gewesen ist. Aber man hat sich eben in die Verhältnisse geschickt, und die Gerechtigkeit erfordert, zuzugeben, daß etwas anderes nicht möglich war. Nun gibt es freilich einen trefflichen Reiz, der etwaige Brüche leimen könnte, und das ist (so wunderbar verworren sieht es bei uns in Deutschland) das Zentrum selber, die Partei also, die sich in München eines leider großen Sieges mit Recht rühmen darf. In München treibt das Zentrum eine Politik, die als „Förderung“ der Reichsinteressen schwerlich ausgelegt werden kann, in Berlin aber sind Regierung und Zentrum die denkbar besten Freunde, und der Reichswagen käme aus dem Geleise, wenn das Zentrum etwa im Reichstage Opposition machen wollte. Aber das fällt ihm gar nicht ein, braucht ihm auch nicht einzufallen. Diese Partei ist immer noch die „regierende“ und sie ist es heute vielleicht mehr als je zuvor, da das leitende System es beim Wachstum der sozialdemokratischen Fraktion auf Kämpfe nicht ankommen lassen möchte, von denen die bürgerlichen Parteien zerrüttet werden könnten. Ein anmutiges Beispiel, wie geschickt das Zentrum im Brüdenschlagen zwischen Berlin und München dann ist, wenn es den Zentrumsinteressen nicht, hat man im Kaiserthron des Grafen Ballestrem vor Augen, in der Aufforderung, Front zu machen gegen jene Blätter, die es sich zum Beruf gemacht haben, die kaiserliche Person und die kaiserliche Würde herabzuziehen. Das geht für jeden, der hören kann, auf den „Simplicissimus“ und die „Jugend“. Das bayerische Zentrum, das joeben einen heftigen Kampf gegen beide Blätter führt, bekommt also von Berlin her einen ungemein geschickten, man möchte sagen meisterhaften Sulkurs. Denn was wäre selbstverständlich, als daß hier an allen maßgebenden Stellen jetzt dieselbe Richtung verfolgt wird, die an der Jar eingehalten worden ist! Zwar hat sich der bayerische Merkantilismus die Anwürfe des „Simplicissimus“ gegen Personen und Einrichtungen von spezifisch norddeutsch-berlinischem Charakter immer mit Behagen gefallen lassen, und seine Wut entflammt erst, wenn sich der „Simplicissimus“ am Zentrum selber vergreift. Aber die Unterschiede flug verfahren zu machen, das war die Aufgabe, und man mag sagen, sie ist nicht übel gelöst worden.

Schippelsche Anekdoten.

Man wird wohl bald von einem „Jall Schippel“ hören und lesen. Herr Schippel hat es gewagt, im Wahlverein für den dritten Berliner Reichstagswahlkreis Aufsehen über die Zollpolitik auszusprechen, die bisher von der Sozialdemokratie niemals geduldet worden sind. Er hat sich nicht dazu verziehen wollen, die Politik der Agrarjölle zu beurteilen. Er hat wörtlich erklärt: „Es ist

Politische Übersicht.

Berlin-München.

L. Berlin, 28. Januar.

Zwischen Berlin und München herrscht tiefster Friede und engste Freundschaft. Zwar ist das selbstverständlich, sollte es wenigstens sein, und welche Entrüstung würde an den offiziellen und offiziellen Stellen geäußert werden, wenn jemand jemals gewagt hätte oder wagen würde, etwas anderes als das Vorhandensein von Frieden und Freundschaft zu behaupten. Indessen haben diese Dinge ihr eigenes Skolorit, und wer sich der Freudenandrücke erinnert, mit denen das Zentrum den Sturz des Ministeriums Crailsheim begrüßte, der wird wissen, daß

Besen, gedenkt nicht in England zu bleiben, sondern will sich in den Vereinigten Staaten eine neue Heimat gründen. Er will mir noch einige weitere Flüchtlinge aus Deutschland erwarten. Gestern soll übrigens sein Freund und Waffenbruder, der hochbegabte Publizist Gottfried Hülskamp, eine der schneidigsten, liberalen Federn in Westdeutschland, gelandet sein. Die biedereren Däcker im Lande der Dichter und Denker, die sich schon auf die für Ergreifung Schwertfegers und Hülskamps ausgeschriebene Belohnung spitzen, dürften also um die schöne Aussicht geprellt sein.

„Das ist ja großartig!“ rief Gottfried enthusiastisch. „Da fällt mir nun wirklich ein Stein vom Herzen, daß Schwertfeger und Miefen in Sicherheit sind.“

„Und Sie sind es ja auch und sind bereits an der Küste Albions gelandet“, jagte der Pastor lächelnd.

„Das ist eine Finte, eine famose Finte. Dadurch sollen die Spürnasen irrefollet werden. Und zugleich ist es ein Gruß Schwertfegers an mich. Er wird wohl mit dem Artikelschreiber in irgend einer Verbindung stehen und ihn zu diesem famosen Kniff veranlaßt haben.“

„Sie sind ja ganz aufgeregt“, ächerte Bröcker vergnügt. „Jetzt muß ich Sie sogar Ihres Beines wegen zur Ruhe mahnen. Also die Welt ist noch nicht so grau für Sie, wie Sie manchmal denken.“

„Ja, sehen Sie, lieber Pastor“, rief Gottfried, „dort pulst doch wieder Leben und Streben, dort winkt doch wieder Kampf und Arbeit, dort blüht eine neue Hoffnung, eine gesunde Hoffnung!“

Bröcker lächelte wieder. „Mehr als in aller Philosophie des guten Pastors, wollten Sie sagen. Nun, ich bin Ihnen nicht böse drum. Die hülfreichen Hände meiner Gedanken sind Ihnen weiß und strecken sich aus Wolken entgegen, aber Ihr wollt nun einmal welche von Fleisch und Bein. Nun gut, ganz gut. Aber der liebe Gott möge sie beide segnen.“

Die Nachricht aus England wirkte in der Tat aufs Günstigste auf Gottfried ein. Nur der Gedanke an Agnes drückte ihn oft nieder. Er hätte ihr so gerne Nachricht gegeben, aber er tat sich Gewalt an und schwieg. Welche Hoffnungen hätte er ihr bieten können, ihr, die doch an ihren Vater gefesselt war. Ja, wenn sie unab-

hängiger gewesen wäre, so wie Miefen, unabhängiger auch von allem Darrum und Darrum eines „guten Hauses“! — Ach, mit einem gegenseitigen Verzicht hätte dieser Frühlingstraum wohl enden, und Gottfried hätte schon die Wehmut solcher Entfugung mit all ihren Schmerzen.

Agnes war kaum besser daran als er. Schon der Empfang, den ihr Herr Manuel nach ihrer Heimkehr aus Freit bereitete, hätte genügen können, eine weniger feste Natur zu unterdrücken. Aber Agnes wollte kämpfen, ob der Kampf auch noch so bitter war. Ein Brief des Ohms Königen über die seltsame Verlobungsgeschichte während des Kampfes der Revolutionäre mit den Soldaten hatte alle bösen Geister in der absolutistischen Seele des Gärtners rebellisch gemacht. So wütend war er lange nicht gewesen, und die Wut hatte sich bis zur Heimkehr des Mädchens noch gesteigert. Und als ihm Agnes auf seine Vorhaltungen erklärte, sie würde nie von Gottfried lassen, da schrieb er sie an: „Dann wirst du von mir lassen müssen, denn mit dem Schatz eines Rebellen mag ich nichts mehr zu tun haben und wenn die zehnmal meine einzige Tochter war.“

„Dann wirst mich nur auf die Strafe, Vater. Ich weiß es ja längst, daß wir zwei auf die Dauer nicht miteinander auskommen können. Ich gehöre zu Gottfried, zu ihm und zu seinen Ideen, und ich hätte es dir schon früher sagen sollen, daß ich ihm geholfen hab' und daß ich auch eine Revolutionärin bin. Ich habe sogar, um der Sache der Freiheit zu dienen, den Landrat von Kettern an der Nase herumgeführt, habe Veranlassung gegeben, daß die Rebellen ungehört eine Versammlung abhalten konnten und daß Gottfried nach der Hausfuchung keine weitere Schererei hatte. Und wenn nun auch die Revolution niedergeschlagen ist und ein kläglich Ende genommen hat, ich bin doch stolz darauf, daß ich, und war's auch noch so bescheiden, etwas dafür getan hab'. Und ob der Gottfried auch in fremde Lande fliehen muß, oder ob sie ihn vielleicht gar fangen, ich halt' treu zu ihm und bin stolz darauf, die Braut eines Freiheitskämpfers zu sein, wie er einer ist.“

Herr Manuel glaubte unfaulen zu müssen, als er solches hörte. Er warf sich in eine Ecke des Kanapees

Die Revoluzer.

Roman von Walthor Schulte vom Brühl.

(90. Fortsetzung.)

Aber eine noch wirksamere Arznei brachte der wackere Geistliche eines Tages in Gestalt eines liberalen Blattes aus der Provinzialhauptstadt. Unter dem Titel: „Aus dem Flüchtlingslager in London“ war dort ein Feuilletonbrief veröffentlicht, der von dem Leben und Treiben der politischen Flüchtlinge aus Deutschland in der Rheinsestadt handelte, wo sie sich meist in der Aneipe des braven Schwaben Schmabele abends ein Rendezvous gaben. „Der Jubel derer, die glücklich den Däckern im teuren Vaterlande entkommen, wird täglich größer“, hieß es dort. „Viele, die der englischen Sprache einigermaßen mächtig sind, finden leicht Stellung in englischen Handelshäusern, da man hier die Tüchtigkeit der Deutschen längst schätzen gelernt hat. Andere ernähren sich durch Sprach-Unterricht. Einige, die vernünftig sind, waren klug genug, ihre Gelder vor den verschiedenen Putzchen außer Landes zu schaffen. Sie unterstützen die bedürftigen Gefährten noch Kräften. Zu diesen Müllischen gehört auch der frühere Großkaufmann Schwertfeger, welcher vor etwa vierzehn Tagen in Begleitung einer jungen Frau, einer sehr schönen und pikanten Erscheinung, hier eintraf. Man will wissen, daß sie bei der bergischen Revolutionsbewegung, gleich ihm, stark beteiligt war. Sie sei gleichsam die rechte Hand dieses Freiheitsmannes gewesen und habe schon vor Jahr und Tag, als noch die Zensur wütete, selber heimlich die revolutionären Flugblätter verteilt, welche seinerzeit ein so großes Aufsehen machten und die Behörden so in Alarm brachten. Man will wissen, daß sie bei diesem kühnen Geschäft eine gefährliche Renkontre mit einem Gendarmen hatte, wobei der Hüter des Gesetzes den kürzeren zog. Auch erzählt man sich, diese seltsame Frau wäre die geschiedene Gattin eines gewöhnlichen Schleifers. Wer sie aber sieht, in Kleidung und Wesen ganz lady-like, ist geneigt, diese Erzählung für ein Märchen zu halten, wie deren ja unter den gegebenen Umständen leicht entstehen. Herr Schwertfeger, eine sehr sympathische Persönlichkeit von ernstem, geistigem

nicht wahr, daß die Preise infolge der Hölle gestiegen sind. Die Agrarhölle sind Hölle, die mit Mühe und Not die alten Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gehalten und die Landwirtschaft vor dem völligen Zusammenbruch bewahrt haben. Niemand ist durch die Agrarhölle bereichert worden. Sie haben den Zusammenbruch der Landwirtschaft aufgehalten, können ihn aber nicht verhindern." Er hat gefragt: "Wenn unsere Landwirtschaft nicht wäre, wo bliebe da die Industrie? Für sie sind doch die ländlichen Bezirke ein gutes Absatzgebiet." Kurz Herr Schippel hat Hysterien ausgesprochen, zu denen wirklich Mut gehört. Er wendet sich sogar gegen die Behauptung, daß mit dem neuen Zolltarif nichts anzufangen sei. Er findet, daß damit sehr viel angefangen werden kann. Die Konservativen werden sich die gute Gelegenheit, den Abgeordneten Schippel gegen seine Fraktion auszuspielen, selbstverständlich nicht entgehen lassen; sie wären auch Narren, wenn sie es täten. Vagarij aber darf man darauf sein, ob es jetzt innerhalb der Sozialdemokratie selber einschlagen wird. In Dresden war Schippel ganz merkwürdig geschont worden; jetzt scheint er erproben zu wollen, wie weit diese Duldung vorhalten soll.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

hd. Berlin, 30. Januar. Die Ersatztruppen für Südwestafrika, 10 Unteroffiziere und 173 Mann, marschieren gestern abend unter dem Kommando des Transportführers Hauptmann Puder mit der Regiments-Musik des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments nach dem Lehrter Bahnhof, von wo um Mitternacht unter donnerndem Hurra der Zurückbleibenden die Abfahrt nach Hamburg erfolgte. Am Bahnhofe hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden. Nachmittags gingen auch 5 Schwärmer vom Roten Kreuz nach Hamburg ab, um sich nach Südwestafrika zu begeben, wo sie die Krankenpflege übernehmen.

Oberleutnant v. Bülow, nicht wie ein Telegramm im Morgenblatt wollte, Bislow, leitet die Verteidigung von Okahandja.

Deutsches Reich.

* **Sol. und Personal-Nachrichten.** Der badische Finanzminister Dr. Buchenberger unterzog sich einer zweiten Operation durch Öffnung eines Geschwüres zwischen Zunge und Leber. Die Temperatur beträgt 38.5. Das Befinden ist nach Ausspruch der Ärzte bedenklich.

* **Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht den Gesetzentwurf, betreffend die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft nebst Begründung. Der Entwurf enthält zwölf Paragraphen. § 1 lautet: Personen, die in einem Strafverfahren freigesprochen oder durch einen Beschluß des Gerichtes außer Verfolgung gesetzt werden, können für die erlittene Untersuchungshaft eine Entschädigung aus der Staatskasse verlangen, wenn das Verfahren ihre Unschuld ergeben oder dargetan hat, daß gegen sie ein begründeter Verdacht nicht vorliegt. Außer dem Verhafteten haben diejenigen, denen gegenüber er kraft des Gesetzes unterhaltspflichtig war, Anspruch auf Entschädigung. — § 2 führt die Fälle an, wo ein Anspruch auf Entschädigung ausgeschlossen ist. — § 3 besagt: Der Gegenstand des Erlasses ist der entstandene Vermögensschaden. — § 4 lautet: Über die Verpflichtung der Staatskasse zur Entschädigung wird von dem Gericht gleichzeitig mit dem Freispruch durch einen besonderen Beschluß Bestimmung getroffen. Der Beschluß wird durch Zustellung bekannt gemacht, sobald der Freispruch rechtskräftig geworden ist. Er unterliegt nicht der Anfechtung durch Rechtsmittel. — § 5 setzt fest, wenn dieser Beschluß

außer Kraft tritt. — § 6 regelt die Geltendmachung des Anspruchs auf Entschädigung. — § 7 bestimmt, daß die Entschädigung aus der Kasse des Bundesstaates gezahlt werde, wo das Strafverfahren in erster Instanz anhängig gemacht worden. — § 8 trifft die Bestimmung, wann die Zahlung einer Entschädigung auszuweisen ist. — § 9 gibt an, wann statt der Staatskasse die Reichskasse ersatzpflichtig ist. — § 10 bestimmt, daß das Gesetz im militärgerichtlichen Verfahren entsprechend Anwendung findet. — § 11 regelt die Anwendung auf die Konsulargerichte. — § 12 sagt, daß diese Vorschriften auf die Angehörigen auswärtigen Staaten nur insoweit Anwendung finden, als durch die Gesetzgebung dieser Staaten oder durch Staatsvertrag die Gegenseitigkeit verbürgt ist.

* **Scharfmacher.** Der Fürst zu Jun- und Snyphausen, Präsident des preussischen Herrenhauses, hat jetzt in seiner Festrede aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers wieder einmal die liebevollen Wünsche für die Sozialdemokratie, die er und seine Klasse hegen, zum besten gegeben. Nachdem er der Hoffnung Ausdruck gegeben hatte, daß der Kaiser noch lange den Thron seiner Väter einnehmen möge, fuhr der Fürst fort: „Zwar nagt ein böser Wurm an seinem Fundamente, gewissenlose Agitatoren regen die Massen auf, erwidern in ihnen fortschreitende Begehrlichkeit, zeigen ihnen goldene Berge und so wachsen die Feinde des Staates in zunehmender Progression, nicht als überzeugte Sozialisten, sondern als arme verführte Menschen, die auf materiellen Gewinn hoffen. Thron und Altar, Kirche und Staat, Eigentum und Leben stehen in Gefahr, und es ist hohe Zeit, daß eine energische Regierung diesem Getreibe ein Holt entgegensetzt und den durch Gewalt Verführten den Frieden wiedergibt! Noch hat die Monarchie einen festen Boden im Volk, aber dieses will sehen, was sie bedeutet, und darum sollen Taten an Stelle vieler Worte treten.“

* **Russische Polizeiagenten in Deutschland.** Professor Delbrück kritisiert in einem längeren Artikel in den „Preussischen Jahrbüchern“ auf das schärfste das Treiben der russischen Polizeiagenten in Deutschland. In diesem Artikel heißt es unter anderem: „Die Träger europäischen Lebens in Russland gelten als Revolutionäre. Da ihnen in Russland der Mund verschlossen ist, so haben sie sich in Deutschland ein Organ geschaffen, die in Stuttgart von Straube herausgegebene „Befreiung“, die für Russland eine konstitutionelle Verfassung eritrebt. Nur in verschlossenem Brief darf dieses Blatt seinen Lesern in Russland zugehen. Da hat die deutsche Polizei sich dazu hergegeben, bei Herrn v. Straube Hausdurchsuchung zu halten, seine Adressen zu konfiszieren und sie der russischen Polizei auszuliefern.“ (Wir halten dies, trotz allem, was über die Liebedienerei der deutschen Polizei gegen Russland vorgebracht wurde, für unmöglich. Wäre es wahr, so müßte alles, was in Deutschland noch ein bißchen Rückgrat hat, einmütig Protest erheben gegen solche Dinge, schon deshalb, um das kulturelle Ansehen unserer Nation vor dem Auslande zu retten. D. R.)

* **Rundschau im Reich.** 30 Thüringische Gasanstalten mit 8000 D.-W. Kohlenbedarf gründeten eine Kohleneinkaufsgenossenschaft.

Ab 1. Februar erscheint in Dresden eine neue nationalsoziale Wochenschrift „Sachsenstimme“. Das Blatt wird von dem früher sozialdemokratischen Schriftsteller Lebius redigiert werden.

Zur Lage in Ostasien.

wb. London, 29. Januar. (Reuter.) Von einem Privatkorrespondenten wird aus Petersburg von heute gemeldet: Von maßgebender Seite verlautet, daß die russische Antwort an Japan wegen der bei der Ab-

fassung dieses Schriftstückes erforderlichen Sorgfalt nicht vor der nächsten Woche übermittelt werde. Ein hoher Beamter äußerte in der Unterredung: „Natürlich können wir den Krieg nicht verhindern. Russland wird sein Ausherstes tun, um Japan eine Grundlage für einen dauernden Frieden zu bieten. Es gibt aber eine Grenze, über die wir nicht hinausgehen können. Wir gewähren in Korea tatsächlich alles und haben bereits die Vertragsrechte sowohl Japans als die anderer Mächte in der Mandchurie anerkannt.“ — Es verlautet, innerhalb der letzten 14 Tage hätten sowohl Russland als Japan den Regierungen in Amerika und Europa ihre Stellungnahme bezüglich einiger kritischer Punkte amtlich mitgeteilt.

wb. Rom, 29. Januar. Gegenüber der Meldung der Londoner „Daily Mail“ und des „Daily Telegraph“ daß Italien darauf bestehe, die Konzession für die Goldminen in Korea zu erhalten, erklärt die „Tribuna“, Italien habe allerdings im April 1903 um eine solche Konzession nachgesucht. Nachdem jedoch Korea kürzlich geantwortet habe, es scheine ihm nicht zweckmäßig, unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf irgend ein Konzessionsgeschäft einzugehen, habe Italien auf seinem Verlangen nicht beharrt.

wb. New York, 29. Januar. Die „Associated Press“ meldet: Dem Auswärtigen Amt wurde von dem amerikanischen Gesandten in Tokio gemeldet, daß die englische Gesandtschaft in Tokio von der englischen Botschaft in Petersburg eine Nachricht erhielt, welche besagt, daß die russische Antwortnote, die, wie erwartet, morgen überreicht werde, für Japan befriedigenden Charakters sein soll. Es wird angenommen, daß Russland, wenn die Nachricht auf Wahrheit beruhe, gewisse Konzessionen gemacht habe und England und Japan überreden werde, dieselben als befriedigend anzunehmen.

hd. Berlin, 30. Januar. Aus Paris meldet der Korrespondent des „B. Z.“ zu der von der japanischen Gesandtschaft in London inspirierten Meldung, wonach Japan nicht daran denke, die südlichen Häfen von Korea zu besetzen, daß dieses Dementi eine gewisse Beachtung verdiene, weil Japan bisher das Recht beansprucht hat, den Häfen von Massampo zu besetzen. Das Dementi lasse erkennen, daß die japanische Regierung in diesem Punkte nachgegeben hat, und das ist, obwohl die Situation noch nicht allzu rosig erscheint, ein günstiges Zeichen. — Im Gegensatz hierzu steht eine Depesche, die der „A. N.“ aus London erhält, wonach dort ein Telegramm eingetroffen ist, wie es heißt, vom russischen Militärattaché in Tokio, welches die Mobilisierung der japanischen Armee berichtet. Infolgedessen wurden erneute Vorbereitungen zur Abwendung von Truppen nach dem Norden getroffen. Russische Damen in Port Arthur erhielten die Aufforderung, sich der Roten Kreuz-Gesellschaft anzuschließen. Die Organisation der Hilfsquellen der Stadt werde genau so betrieben, als ob der Kriegsausbruch sicher wäre.

hd. Berlin, 30. Januar. Aus Wien meldet die „Morgenpost“: In hiesigen gut unterrichteten Kreisen herrscht bezüglich der Lage in Ostasien eine durchaus pessimistische Auffassung. Der chinesische Gesandte äußerte gestern, trotz aller friedlichen Bestrebungen seitens Russlands sei der Krieg unvermeidlich.

Ausland.

* **Österreich-Ungarn.** Offiziös wird bestätigt, daß Ende Februar der König von Schweden zum Besuch des Kaisers in Wien eintreffen werde. Unrichtig dagegen ist die Meldung, daß der König von Dänemark nach Wien reisen werde.

* **Belgien.** Auf die Weisung des Vatikans, die Christlich-Sozialen hätten sich die Führung Boesjes, des Führers

und fuhr sich verzweifelt in die Haare. „Das ist zu viel, das ist zu viel“, stöhnte er. „Den Herrn von Kleibach hat sie ausgeklügelt, um so einen anzuhängen. — Das ist zu viel. Es ist der reine Möldrum!“ schrie er wieder emporspringend und im Zimmer umherrennend, bis er vor ihr stehen blieb und feierlich sprach: „Ich war ein Esel, ein großer Esel, daß ich dich vor der Zeit heimkommen ließ, damit du auf Eigersbüsch die Wirtschaft führen solltest. Was hab ich nun? Stank für Dank hab' ich gerufen! Aber ich weiß, wie du furiert werden kannst, wie ich dir die Schrüllen austreib'. Du kommst mir wieder in 'ne Pension, in 'ne recht strenge Pension. Heut noch erkundig' ich mich, wo ihrer ein 'zu finden ist mit einer kreuzbrümmigigen Vorsteherin. Die soll dir schon Mores beibringen, die soll dir schon die Brautgedanken vertreiben.“

„Nach' mit mir, was du willst“, antwortete sie ergebend. „Wenn's mit dem Gottfried nix wird, ist mir doch alles ganz egal. Oder vielmehr, 'ne harte Pension ist mir noch lang' nicht hart genug. Ich werd' kathol'isch, hart kathol'isch, und dann geh' ich in ein Kloster zu den Nonnenchen und werd' selber eins davon. Ja, das tu' ich, darauf kannst du dich verlassen.“

„Nun will sie auch noch kathol'isch werden!“ jammerte Herr Manuel, die Hände ringend. „Das ist zu viel, viel zu viel für einen Vater. Da muß ich an die Luft, da muß ich mir erst meinen Zorn auslaufen, eh' wir über die Sach' weiter miteinander reden“, sagte er und schoß zur Tür hinaus.

Aber er redete von nun an doch nicht weiter davon und machte nur sein schäbiges Gesicht, wenn er mit der Tochter zusammen war. Daß er aber keine Strafsidee nicht aufgegeben habe, erfuhr Agnes einige Tage später, als sie bei ihren Mägden in Mühlbach vor sprach. Die jüngste, die Tante Binden, nahm sie beiseite und frag sie, was es denn eigentlich gegeben habe. Der Vater sei dargewesen und habe sie heimlich gefragt, ob sie im Falle wohl nach Eigersbüsch ziehen und ihm die Haushaltung führen wolle. Wenn's ja nicht anders ginge, würde sie eine so ehrenvolle Berufung nicht ausschlagen, da sie sich noch rüftig genug fühle und das Zusammenleben mit den Schwägern doch seine großen Schattenseiten habe. Aber einwilligen hoffe sie, daß das, was Agnes mit ihrem Vater habe, sich wieder ins Gleiche bringen ließe.

Das Mädchen war tief niedergeschlagen, als sie dieses vernahm. Die unbequeme Pensionsidee war also nicht nur eine zornige Rederei gewesen, sondern der Vater verfolgte sie mit der konsequenten Bosheit, die sein Tun oftmals auszeichnete. Und nun war sie zu alle diesem Glend, zu diesen schlimmen Ausichten auch noch ohne jede Nachricht von Gottfried. Nur den hoffnungslosen Brief aus Eigerfeld hatte sie erhalten. Mit wachrem Entsetzen las sie die Bekanntmachung in den Wäthern, daß man eine hohe Belohnung auf die Ergreifung des gefährlichen Auführers setze, und sie konnte kaum schlafen und essen bei dem Gedanken, daß er in die Hände der Behörden fiel. Da kam ihr das Zeitungsbillet zu Gesicht, in dem über das deutsche Flüchtlingslager in London erzählt war. Mit fieberhaftem Interesse las sie, was man über Schwertfeger und Wiefen berichtete, dann kam sie an die Zeilen, welche die Landung Gottfrieds mitteilten. „Gott sei Dank, er ist gerettet!“ rief sie und ein Alp wälzte sich von ihrer Seele.

Sie wurde wieder freudiger und tatkräftiger in ihrem Wesen, und mehr und mehr reifte der Entschluß in ihr, ehe sie sich noch einmal in eine Pensionsanstalt einsperren ließe, eher würde sie ihre Ersparnisse auf der Bank erheben und auch nach England fliehen.

Da erschien nun eines Tages der Freiherr von Weitersbroich, der eine kurze Abwesenheit des Herrn Manuel abgepaßt hatte, auf Eigersbüsch, um, wie er lächelnd bemerkte, seiner kleinen Freundin nur einmal wieder guten Tag zu sagen. Natürlich kam auch bald die Rede auf Gottfried.

„Es ist schade, daß aus dieser Sache nichts geworden ist“, sagte der Freiherr forschend. „Gätten sich vor sechs Wochen nur die Herzen gefunden, dann wäre wohl alles anders gekommen und der tolle Brautkopf hätte sich besonnen, ehe er an dem Aufstand teilgenommen hätte.“ Agnes errödete heftig und sagte verlegen: „Die Angelegenheit zwischen mir und ihm ist im Reinen, Herr von Weitersbroich. Ich bin seine Braut und die Revolutionsgeschichte kann daran nichts ändern.“

„So also stehen die Sachen. Das ist allerdings was anderes“, erwiderte der Freiherr und zog die Augenbrauen in die Höhe. „Also im Reinen sind wir. Und der Papa Manuel?“

„Den soll doch der Gottfried nicht heiraten“, sprach sie schnippisch. „Natürlich will er von der Sache nix wissen, aber ich lass' mir nix drein reden, gar nix.“

„Und die sonstigen Schwierigkeiten, diese fast unüberwindlichen Schwierigkeiten?“

„Unüberwindlich? Er ist glücklich entwischt und wieder mit dem Herrn Schwertfeger zusammen. Da werden sie schon sehen, daß sie irgendwo in der Welt, wo man ihnen nicht nachstellt wie wilden Tieren, ihre Existenz finden. Und dann...“

„Nun, und dann?“

„Dann ist ja doch alles gut.“

„Der Papa Manuel hat doch auch noch ein Wortchen mitzureden.“

„Meine Sache ist meine Sache. Und hier handelt es sich um mein Glück und um meine Zukunft.“

„Ich glaube gar, das Mädel wär' in stande und reiste ihrem verbannten Prinzen nach“, rief der Freiherr belustigt.

„Jedenfalls wär' ich nicht die erste, die so was tä', und würd' auch nicht die letzte sein.“

„Wenn nun aber die Nachricht der Zeitung falsch wär', etwa nur von dem Herrn Schwertfeger, der mit ein recht gerissener Junge zu sein scheint, hineingeschmuggelt, um die Spur abzulenken. Wenn diese diegerühmte, 'schneidige liberale Feder' noch gar nicht entwischt wäre, sondern sich noch in Vaterlande aufhielte?“

„Das glaub' ich nicht“, sagte sie entschieden. „Wie die Sachen liegen, hätte das gar keinen Sinn. Warum sollte er nicht entfliehen sein?“

„Nun, vielleicht deshalb nicht, weil er bei der berühmten Schlacht von Quedenrade, wo die stolze Revolutionsarmee das Laufen in die Weine kriegte, so leichtsinnig gewesen ist, nicht zeitig genug mitzulassen. Weil er sich vielleicht auf den Helben hinaus hat spielen wollen und deshalb was abgefriegt hat.“

Sie sagte ihn heftig am Arme und starrte ihn erschrocken mit großen Augen an. „Er ist verwundet?“ stöhnte sie.

„Ja, aber nicht lebensgefährlich und schon stark auf der Besserung. Er befindet sich bei guten Leuten einstellweilen in Sicherheit. Sie können ganz beruhigt sein, Kleine.“

(Fortsetzung folgt.)

der Katholiken, zu unterwerfen, geben dieselben eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. In der letzten Nummer des vom Brüsseler Abgeordneten Priester Daens geleiteten „Democrate chrétien“ heißt es nämlich: „Der katholische Journalistenverein hat eine Geldsammlung für den Papst veranstaltet, die schon 10 000 Franc eingebracht hat. In unsern Augen ist das ein Mißbrauch, ja, ein Skandal. Wir glauben fest an die päpstliche Unfehlbarkeit in Religionsfragen, aber wir sprechen über jede Autorität in politischen Dingen ab. Somit müßte ein Katholik in Belgien Royalist, in Frankreich Republikaner, in den Vereinigten Staaten Föderalist sein. Wir erachten, daß der Bischof Cauchon, der die Jungfrau von Orleans verbrennen ließ, seinen Namen nicht gestohlen hatte (Anspielung auf das ähnlich lautende Cauchon), denn der Diener eines Gottes der Verzeihung, der die Todesstrafe verordnet, ist ein elender Hanswurst und ein ausgemachter Schuft. Die heilige Inquisition ist ihrem Wesen nach eine Infamie, eine Feigheit. Der Krieg bis aufs Messer, der gegen die christliche Demokratie geführt wird, ist eine Schande, die aufhören muß und aufhören wird. Christus war nicht mit Säbeln und Schwertern, sondern der arme Sohn eines Tischlers. Für den Herrn einen Stall, für den Diener einen Palast. Der Herr Gottes trug sein Kreuz, sein Stellvertreter löst sich unter einem Baldachin einhertragen. Für uns wird der Papst immer nur vom religiösen Standpunkt der Verehrung Gottes sein, sonst aber nichts. Es steht geschrieben: Du sollst nicht töten! Wer das Schwert zieht, wird mit dem Schwerte umkommen. Daher darf der Papst kein Heer, also auch keine weltliche Macht besitzen. Wir wollen keine Geldsammlungen für einen Reichen. Gebt den Armen, die in großer Zahl vorhanden sind. Wer dem Papste Geldente macht, bestiehlt die Armen. Wir ermarkieren die Händler des Tempels vor dem Richterstuhl Gottes.“

Sitzung der Stadtverordneten

vom 29. Januar.

Anwesend sind unter dem Vorhabe des Herrn Geh. Sanitätsrats Dr. Pagenstecher 40 Mitglieder des Kollegiums. Der Magistrat ist vertreten durch die Herren Oberbürgermeister Dr. v. Jbell, Bürgermeister Heß, Beigeordneter Körner, Stadtkämmerer Dr. Scholz, Stadtkämmerer Weill, die Stadträte Spitz, Fiedler, Hees, Arny und Stadtbaurat Frobenius. — Der Verkauf einer 59,50 Quadratmeter großen Feldwegfläche an der Schönen Aussicht zum Preise von 1866 oder 700 M. für die Rute wird genehmigt. Ebenso der Verkauf einer 202,75 Quadratmeter großen Grundfläche, belegen an der Ecke der Schlierseerstraße und der Niederwaldstraße, an Herrn Bauunternehmer Karl Hill zum Preise von 1050 M. für die Quadrat-Rute und im Gesamtpreise von 12 278 M. Ferner wird genehmigt: der Austausch von 2 Ar 8,5 Quadratmeter städtischen Gelände bei der Schule in Clarenthal gegen 2 Ar 9 Quadratmeter ebendort belegenden Gelände des Zentral-Studienfonds ohne Geldherausgabe und der freihändige Verkauf von Teilsflächen an der Delaspeckstraße und die Versteigerung eines Bauplatzes daselbst. 3 Ar 14 Quadratmeter sollen versteigert werden, die Herren Bickel und Finger wollen davon je einen Teil erwerben, der erstere 25,25 Quadratmeter, der letztere 9 Quadratmeter. Beide Herren wollen die Einheitspreise bezahlen, zu denen die Stadt bei der öffentlichen Versteigerung den Zuschlag erteilt. Folgt Antrag auf Bewilligung von 12 000 M. für die Befestigung der mittleren Strecke des Wasserleitungsweges. Diese Arbeit soll als Notstandsarbeit ausgeführt werden. — Der Bahndirektor ist überzeugt, daß sich die jüngst vom

Magistrat in Vorschlag gebrachte Finanzdeputation für Wiesbaden empfiehlt. Die Bildung einer solchen, aus 5 Mitgliedern des Magistrats und 5 Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung bestehenden Deputation wird beschlossen, und weiter wird beschlossen, daß diese Deputation zur Prüfung der Frage, wie für die nächsten Jahre die erforderlichen Mittel zu beschaffen sind, um weitere 5 Mitglieder aus der Stadtverordneten-Versammlung zu ergänzen ist.

Auf Antrag des Organisationsausschusses (Referent: Herr Kollath) stimmt die Versammlung dem Beschlusse des Magistrats zu, das Gehalt der sechs Unterbeamten der Schlachthausverwaltung von 1500 auf 1700 M. zu erhöhen, desgleichen dem Antrag auf Gewährung einer persönlichen Zulage von 200 M. für einen Bureauehilfen der Stadtbauverwaltung (Referent: Herr Dr. Hehner).

Herr Stadtverordneter Flindt stellt folgende Anfrage an den Magistrat: Welche Hindernisse stehen dem Bezug des fertiggestellten Kurhaus-Provisoriums und der Niederlegung des alten Kurhauses entgegen? Falls Hindernisse vorliegen, welcher Art sind dieselben, und was hat der Magistrat zur Beseitigung derselben getan? Wie weit sind die Vorbereitungen für den Kurhaus-Neubau gediehen? Herr Flindt bemerkt dazu, diese Anfrage habe infolge einer Petition des Vorstandes des Gast- und Badhausbesitzer-Vereins Veranlassung gegeben, die ganze Angelegenheit in der Kurdeputation eingehend zu besprechen. In dieser Sitzung, die am Donnerstag stattgefunden, habe der Herr Oberbürgermeister an der Hand des Aktenmaterials sehr eingehend über diese wichtige Frage berichtet. Wie die Sache liege, sei schon aus den Zeitungsartikeln bekannt, doch müsse die neueste Nachricht in einem hiesigen Blatte, monach eine Entscheidung des Ministers bezüglich der Niederlegung des Saales vorliege, als unzutreffend bezeichnet werden. Die Kurdeputation habe sich überzeugt, daß der Magistrat nachdrücklich und korrekt in der Frage vorgegangen sei, und daran die Hoffnung geknüpft, daß der Magistrat auch ferner diesen Standpunkt wahren werde, damit die Stadt endlich in dieser wichtigen Frage zum Ziele komme. Herr Flindt fügt hinzu, daß die Auffassung des Ministers, den Kurfaal als Baudenkmal zu behandeln, gar nicht berechtigt sei, denn er erinnere sich aus seinen jüngeren Jahren noch sehr gut, daß der Saal früher wesentlich anders ausgesehen habe; er hätte keine Oberlichter gehabt, wäre überhaupt außerordentlich einfach und nicht so brillant ausgeschmückt gewesen wie jetzt. Die Oberlichter, die Lüster, die Vergoldungen und die soliden Spiegel hätte er erst in späterer Zeit, in den 40er und 50er Jahren, infolge einer neuen Vereinbarung mit der Spielgesellschaft erhalten. Die Eingabe des Hotelbesitzer-Vereins weise darauf hin, daß es nicht angängig sei, das Kurhaus im Frühjahr abzubrechen, und es sich deshalb empfehle, erst am 1. Oktober damit zu beginnen. Herr Dr. Hehner bezeugt es als sehr wünschenswert, daß die Öffentlichkeit einmal etwas von dem Stand der Angelegenheit erfahren, und Herr v. Detten nimmt das Wort, um einige Klarheit darüber herbeizuführen, wann etwa der Abbruch des Kurhauses zu erwarten sei, damit die Geschäftsleute und die Fremden sich danach richten könnten. Er empfehle auch, mit dem Landtags-Abgeordneten Bartling in Verbindung zu treten, damit dieser die Frage im Landtag zur Sprache bringe. Herr Flindt erwidert, die Kurdeputation habe sich schlüssig gemacht, das Kurhaus erst im Herbst niederzuliegen und den Herrn Kurdirektor beauftragt, dies möglichst rasch in der weiten Welt bekannt zu machen. Der Herr Oberbürgermeister fügt hinzu, er glaube, daß sich der Magistrat diesem Vorschlage anschließen werde, und erörtert dann sehr ausführlich die ganze Angelegenheit, insbesondere die Verhand-

lungen mit dem Kultusministerium, die jetzt schon über zwei Jahre schweben. Dieser Tage sei die letzte Eingabe an den Regierungspräsidenten abgegangen mit dem Ersuchen, dieselbe dem Kultusminister beifolgend vorzulegen. Darin werde der Minister nochmals gebeten, er möge dem Vermittlungsvorschlage hinsichtlich der Einrichtung und Ausstattung eines kleineren Saales (einer Rekonstruktion des alten Saales in kleinerem Maßstabe) zustimmen, vorher aber dem Oberbürgermeister und dem Architekten v. Thiersch Gelegenheit geben, die Sache mündlich vorzutragen. Aus den längeren Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters sei noch folgendes hervorgehoben: Fest stehe ja, daß die Stadt nach dem bei Übernahme des Kurfaals und der Anlagen mit dem Fiskus geschlossenen Vertrage zur Bebauung größerer Flächen dieses Geländes der Zustimmung der königl. Regierung bedürfe. Aber niemals, weder in den deshalb mit dem Herrn Regierungspräsidenten bereits früher gepflogenen Verhandlungen, noch in den städtischen Körperschaften, noch in der Presse sei davon die Rede gewesen, daß dem Abbruch des alten Kurhauses aus § 56 der Städteordnung ein Widerspruch entgegengesetzt werden könnte. Dieser Paragraph unterlasse den Gemeinden, Gegenstände von historischem oder künstlerischem Wert ohne Zustimmung der Aufsichtsbehörde zu verändern. Der verstorbene Präsident Bertram sei bei eingehender Prüfung der Angelegenheit auf diesen Punkt auch nicht gekommen. Der Herr Oberbürgermeister führt weiter aus, es fehle an einem Verzeichnis derjenigen Gegenstände und Bauten, die als der Erhaltung würdig seien, und zu deren Niederlegung eine Erlaubnis einzuholen wäre. Als der Neubau des Kurhauses endgültig beschlossen und auch wegen des Provisoriums eine Einigung erzielt gewesen wäre, da sei gegen Ende Dezember 1901 auf dem instanzmäßigen Wege das bekannte anonyme Schreiben bei dem Magistrat eingelaufen, das an den Landeskonservator der Kunstdenkmäler in Berlin von hier gerichtet worden war. Der Magistrat habe darauf erwidert, daß er gewiss nicht leichten Herzens sich dazu entschlossen habe, den Kurfaal niederzuliegen, aber nach Lage der Verhältnisse und den Mängeln des alten Hauses, die sich immer fühlbarer und bei dem immer vermehrter werdenden Publikum immer mehr geltend machten, dazu gezwungen worden wäre. Der Magistrat habe gleichzeitig gebeten, ihn deshalb nicht zu hindern, bauliche Veränderungen zu treffen, welche die städtischen Körperschaften im wirtschaftlichen Interesse der Stadt für geboten erachteten. Der Minister hat zunächst auf der Erhaltung des alten Saales bestanden, dann aber, den wiederholten Vorstellungen des Magistrats nachgebend, zwar davon abgesehen und sich mit einer Rekonstruktion in dem Neubau einverstanden erklärt, über deren Umfang jedoch bis heute noch keine Einigung erzielt werden konnte. Während die Stadt sich bereit erklärt, den vorgezeichneten kleinen Saal genau so wie den jetzigen Kurfaal auszustatten, verlangte der Minister den Wiederaufbau in derselben Größe. Auf den Vortrag des Konservators, Geheimrat Lutz, habe er schließlich zur Erwägung anbeigegeben, ob nicht der alte Konzertsaal eine Treppe hoch, parallel der Wandelbahn in das neue Haus eingebaut werden könnte. Darauf sei erwidert worden, daß dies unzulässig erscheine, und der Herr Regierungspräsident gebeten worden, nochmals in dem früheren Sinne vorstellig zu werden, eventuell dahin zu wirken, daß die königl. Akademie des Bauwesens über diese Frage gehört werde. Inzwischen seien der Provinzialkonservator Professor Luthmer zu Frankfurt und der hiesige Regierungs- und Baurat zu einem Gutachten aufgefordert worden. Diese Herren hätten den letzteren Vorschlag auch für nicht gut ausführbar erklärt und einen Vermittlungsvorschlag gemacht, wonach der Saal um ein Drittel seiner Länge vermindert in dem kleinen Saal wieder entstehen solle, d. h.

Feuilleton.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 29. Januar, 2. Gastdarstellung des Schlierseer Bauerntheaters: „Der Wissenschaftswurm“. Bauernkomödie mit Gesang in 4 Akten von Ludw. Angenruber.

Das gestern an dem zweiten Gastspielabend der Schlierseer vor allem auffiel, das war der innige Kontakt zwischen Bühne und Zuschauerraum. Das große, ein bißchen läßliche Hoftheater schien ordentlich kleiner zu werden, zusammenzurücken, kurz, intim zu werden. Der Kampf zwischen dem gesunden Menschenverstand, der anstehenden Lebensfreunde mit einem heuchlerischen, schredhaften Mordertum, den Angenruber mit so löblichem Humor begleitet, fand im Zuschauerraum das lebhafteste Verständnis. Es war nicht der tosende Beifall, den man nach dem „Hofenreich“ z. B. zu hören bekommt, sondern jene halbunterdrückte Bewegung, die noch jeder guten Werbung auf der Bühne ansteigt, dann wieder zurückflutet, immer aber da ist und am besten den unausgesprochenen Anteil des Zuschauers verrät. Jene bewußte, warme und doch gedämpfte Stimmung, die nur der echte Humor auslöst, und die wir in den Premieren der Lustspiele, Komödien und Schwänke fast immer vergebens suchen. Der echte Humor quillt nur aus des Lebens Tiefen. Und wie tief steigt Angenruber in der Seele geheimnisvollste Gänge hinab, wenn er in Grillhofer, der sich so lange mit dem Gespenst einer halb gebildeten Schuld herumgerauft hat, in dessen Seele die Bilder von Böse und Hesperien ein so groteskes Spiel getrieben haben, schließlich die Stimme echten reinen Menschentums erklingen läßt, aus der Befreiung von all der bigotten Angst den Sehnachtsjahrei des Vaters nach dem Rinde wedt.

Dem Spiel der Schlierseer ist viel Anerkennung zu zollen. Sie zeigen schon lange nicht mehr mit unbedingterer Unwüchsigkeit, und die meisten Mitglieder haben sich doch den Grundton der Frische und Natur erhalten. Kaiser Terzafal schuf den Grillhofer aus einem Guffe. Von vornherein legte er die Gestalt so an, daß man glauben konnte, die ganze Duckmäuserlei sei hier einer

im Innersten widerstrebenden Natur nur aufgepfropft, so daß die spätere Wandlung vollkommen wahrscheinlich wurde. Der Duktus des Eduard Plekter verriet am stärksten, daß die Schlierseer heute routinierte Berufsschauspieler sind. Eine Würstchengestalt, schneidig, frisch, und das Herz auf dem rechten Fleck, so wie sie Angenruber gern möchte, war der Wahl des Josef Meth. Nur singen dürfte der Wöhl nicht, da verstell er in all die Unarten der Stadtleute. Reif und der echten jungen Fröhlichkeit voll war die Horbacher Pies der Mirzl Meth. Aber auch alle anderen waren brav auf dem Posten. Mit einem Repertoire, wie diesesmal, dürfen die Schlierseer immer wieder kommen. J. K.

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 31. Januar, bei aufgehobenem Abonnement, nachmittags 2 1/2 Uhr, 8. Volks- und Schüler-Vorstellung, zu ermäßigten Preisen: „Die Minna von Barnhelm“. Abonnement C, D, Vorstellung: „Die Meisterfänger von Nürnberg“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 1. Februar, Abonnement A, B, Vorstellung: „Gaspardone“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 2. Abonnement D, B, Vorstellung: „Der fliegende Holländer“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 3. Abonnement B, D, Vorstellung: „Prinz Friedrich von Homburg“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 4., Abonnement C, D, Vorstellung: „Die Hugenotten“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 5., Abonnement A, B, Vorstellung, zum ersten Male: „Novella d'Andrea“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 6., Abonnement B, D, Vorstellung: „Wann wir alteren“. Zum ersten Male: „Corfische Gesundheit“. Zum ersten Male wiederholt: „Frühlingsabend“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 7., Abonnement D, B, Vorstellung: „Auch! (Oper.) Anfang 7 Uhr.

* **Reichstheater.** (Spielplan.) Sonntag, den 31. Jan., nachmittags 1 1/2 Uhr: „Hofenreich“. Abends 7 Uhr: „Waterlant“. Montag, den 1. Februar: „Giocanda“. Gastspiel Alwine Wiede. Dienstag, den 2.: „Der Hochwälder“. Mittwoch, den 3.: „Hofenreich“. Donnerstag, den 4.: „Waterlant“. Freitag, den 5.: „Notbrütel“. Samstag, den 6.: „Direktor Buchholz“. (Revuet.)

* **Kunstsalon Altmanns,** Wilhelmstraße 16. Neu angeheilt: Prof. Hans B. Schmidt-Weimar: „Bei guter Laune“. Im stillen Winkel, das Ergebnis prüfend“. Th. Dillen: „Bei Niederkommen“. Darf Ven: „Sabbinterent“. Die Kollektion Raffelli bildet noch bis Ende nächster Woche.

* **Kunstsalon Victor,** Lammstraße 1. Neu angeheilt: Kollektion Ester Halbe-Hende: „Der Sämerer“, „Träumerei“, „Kind in den Dänen“, „Eingang zum Presbyterium“, „Arabien-Heldentum am Abend“, „Dänen bei La Panne“, „Wähe bei Jeandam“, „Mäher“, „Mazine“, „Alle Frau an der Kommode“.

„Anteure“, „Mädchen mit Krug“, „Mämlerh Bonernhof“, „Die Weiserin“, „Dorfstraße“, „Kanal von Jeandam“, „Reisehüterinnen“, „Rebiger Morgen“, „Wähe am Abend“, „Strahe in Wespert“, „Weg in den Dänen“, „Frau am Fenster“. C. Keilberg-Lübeck: 7 Aquarelle.

* **Verchiedene Mitteilungen.** „Schweizer Beatrix“ von Maeterlind gelangt am 5. Februar im Neuen Theater in Berlin mit der Sorma zur Uraufführung. Maeterlind kommt auf Einladung der Direktion nach Berlin, um der Feuerprobe seines Werkes beizuwohnen und die von Max Marschall dafür geschaffene Musik kennen zu lernen.

Auf Wunsch des Konzertängers Max Weber teilen wir mit, daß selbiger aus dem Lehrerkollegium des Beethoven-Konservatoriums ausgetreten ist.

Karl v. Perfall, der langjährige Generalintendant der Münchener Hofbühne, beging gestern die Feier seines 80. Geburtstages. Er blickt auf eine segensreiche Tätigkeit zurück, denn unter seiner Ägide — er wurde 1864 zum Hofmusikintendanten ernannt — ward die Münchener Oper die erste Wagnerbühne Deutschlands.

In Brüssel trafen vorgestern Abend auf dem Nordbahnhofe, aus Paris kommend, 37 Chinesen ein, welche an den belgischen Universitäten studieren sollen. Sie wurden von dem chinesischen Gesandten empfangen.

In dem Atelier des Landschaftsmalers Professor Reiniger in Stuttgart ist ein Brand ausgebrochen, der großen Schaden angerichtet hat. Dem „Schwab. Merkur“ zufolge ist eine Reihe wertvoller Gemälde teils vollständig verbrannt, teils mehr oder weniger stark beschädigt. Vernichtet ist unter anderen das auf der Dresdener Ausstellung prämierte Gemälde „Fluß am Abend“.

Vom Büchertisch.

* „Die Weltgeschichte Jesu.“ Von Lic. Privatdozent H. Weinel. („Aus Natur und Geisteswelt“. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 46. Händchen.) Verlag von G. B. Teubner in Leipzig. (VI und 130 S.) Preis geb. 1,25 M. Das Büchlein will ein richtiges Verhändnis für einen der wichtigsten, wenn nicht den wichtigsten Teil der Bibel gewinnen helfen und damit einer hoch bedeutsamen Aufgabe dienen. Es wird dem Lehrer für die Vorbereitung für den Unterricht im Leben Jesu die besten Dienste leisten, zu eigener Befriedigung und zum wahren Nutzen des Schölers.

der alte Saal, der 14 Säulen-Räfen mit 13 Zwischenräumen habe, solle auf acht Säulen-Räfen verkleinert in seiner alten Ausgestaltung hergestellt werden. Aber auch dies habe dem Geh. Baurat Lutzsch nicht genügt, denn er wolle die gerade durch die lange Säulenhalle hervorgezogene eigenartige, reizvolle Schönheit des Saales erhalten wissen. Statt der 13 1/2 Säulen, das wäre das einzige, was er zugehen könnte, erklärte er. Herr von Thierich siehe jedoch auf dem Standpunkt, daß sich dies mit seinem Plane nicht vereinbaren lasse. Der Herr Vorsitzende konstatiert, daß die Versammlung mit diesen Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters vollkommen einverstanden ist. Letzterer kommt später noch einmal auf die Angelegenheit zurück und bezeichnet es als wünschenswert, daß die Stadtverordneten-Versammlung zum Ausdruck bringe, daß sie mit dem Vorgehen des Magistrats einverstanden sei. Dies würde für dessen Stellungnahme der Aufsichtsbehörde gegenüber von Wert sein. Herr Dr. Alberti ist ganz damit einverstanden und meint, wenn von Berlin die Wünsche aufrechterhalten würden, könne das Kurhausprojekt als gescheitert betrachtet werden, denn zur Ausführung dieser Wünsche mangle es an Platz und an Geld. Herr Dr. Scherer will lediglich für seine Person der tiefen Mißbilligung darüber Ausdruck geben, daß sich jemand in der Stadt gefunden habe, der dem Magistrat mit dem anonymen Schreiben einen Knüttel zwischen die Beine geworfen, wie er denn auch andererseits sehr bedauere, daß dieses Schreiben in Berlin überhaupt Beachtung gefunden hätte. Herr Flindt stellt sodann den folgenden, einstimmig angenommenen Antrag: Die Versammlung billigt das bisherige Vorgehen des Magistrats in der Kurhausneubau-Angelegenheit in jeder Beziehung und spricht die Erwartung aus, daß der Magistrat den gleichen Standpunkt in dieser für Wiesbaden ungemein wichtigen Frage auch für die Folge ebenso sachgemäß und energisch vertreten wird.

In der Tagesordnung fortsetzend, gelangt die Anfrage der Stadtverordneten Franke und Schröder an den Magistrat zur Verhandlung. Diefelbe lautet: „Ist dem Magistrat bekannt, bis wann das neue Baustatut für die Stadt Wiesbaden erlassen werden wird? Sind die städtischen Körperschaften über die Art der Bauordnung der in Betracht kommenden Terrains um die Stadt schlüssig geworden? Hat der Magistrat darauf hingewirkt, daß die im Vorjahre gefaßten Beschlüsse über die Bemessung der Dachgeschosse in dem neuen Baustatut Ausnahme finden und im übrigen die Widersprüche, welche einzelne Paragraphen des jetzigen Baustatuts enthalten, beseitigt werden?“ Herr Franke führt zur Begründung u. a. aus, daß die Verhandlungen wegen Erlasses einer neuen Bauordnung nun schon drei Jahre dauerten und es an der Zeit wäre, daß die städtischen Körperschaften darüber etwas hörten. Redner macht dann auf einige Widersprüche und Ungeklärtheiten in der jetzigen Bauordnung aufmerksam. Im vorigen Jahre schon hätte sich die Stadtverordnetenversammlung dafür ausgesprochen, ein Drittel der Dachgeschosse als selbständige Wohnungen zuzulassen, bis jetzt aber sei darin nichts weiter geschehen. Ein großer Widerspruch liege darin, daß eine Gebäudehöhe von 19 Meter zulässig sei, dieselbe aber nicht ausgenutzt werden könne, weil das fünfte Obergeschos nicht geduldet werde. In vielen anderen Städten sei diese Bauart vorherrschend, nur hier würden Schwierigkeiten gemacht. Die Folge davon wäre, daß man jetzt kleine Wohnungen in den Kellergeschossen finde. Die Steigerung der Bodenwerte, welche von dieser besseren Ausnutzung der Baupläze befürchtet würde, liege ganz wo anders. Sache der städtischen Körperschaften müsse es sein, daß im neuen Statut diese Widersprüche vermieden würden und nicht die diskretionäre Gewalt der Polizeiorgane herrsche. Herr Stadtbaurat Frobenius erwidert darauf, daß eine ganze Reihe von Widersprüchen bei Beratung des neuen Entwurfs Beachtung gefunden hätten. Über die Form der neuen Bauordnung habe man sich schon in 1902 geeinigt gehabt, aber infolge Wechsels in der Person des Polizeipräsidenten wie des Deputierten wäre eine große Verzögerung eingetreten. Die Polizei habe am 18. April 1903 eine neue Bauordnung vorgelegt, die Einzelheiten derselben würden vertraulich behandelt. Die Beratungen im Plenum der Kommission seien erledigt, eine Redaktionskommission habe die Bearbeitung der gefaßten Beschlüsse vorgenommen, und augenblicklich befinde sich der neue Entwurf in Abschrift, um dann wieder zur endgültigen Entscheidung vorgelegt zu werden. Über die Einteilung der verschiedenen Gebiete könne man sich erst nach Vorlage der neuen Bauordnung schlüssig machen. Die städtische Bauverwaltung habe auch den lebhaften Wunsch, daß die Sache zum Abschluß komme, denn der augenblickliche Zustand sei nicht erfreulich. Herr Schröder bemerkt noch, durch die Geheimerei seien allerlei Gerüchte entstanden, in der Bauwelt sage man sogar, unter der neuen Bauordnung könne man überhaupt nicht mehr bauen. Und wenn in der letzten Zeit so viel gebaut und dadurch eine gewisse Überproduktion an Wohnungen herbeigeführt worden wäre, so sei dies auf die Art und Weise der Behandlung des neuen Baustatuts zurückzuführen. Redner erklärte noch, er müsse seinem Befremden darüber Ausdruck geben, daß die Ungleichheit vor dem Gesetz bezüglich des Bewohnens der Mansardenstöcke immer noch nicht beseitigt wäre. Der Herr Oberbürgermeister erwidert dem Magistrat richte, dieselben dann an der unrichtigen Adresse seien. Nicht der Magistrat habe die Bauverordnung zu machen, sondern der Polizeipräsident, und dieser dazu die Zustimmung des Magistrats einzuholen. Der Magistrat habe nie die Sache angehalten, sondern alles getan, um sie zu fördern. Wenn die früher beschlossenen Grundzüge wesentlich abgeändert werden sollten, dann werde der Magistrat den Stadtverordneten wieder Vorlage machen. Herr Schröder erwidert, er hätte seine Beschwerden dahin richten wollen, wohin sie gehörten. Der Zweck seiner Ausführungen sei gewesen, den Magistrat zu bitten, darauf hinzuwirken, daß mit der möglichsten Beschleunigung die Sache erledigt werde. Herr Stadtbaurat Frobenius kommt dann noch

auf einen früher geäußerten Wunsch des Herrn Kraft zurück, den Schricht in der Schrichtverbrennungsanlage auf maschinellen Wege zu sieben, um ihn so für die Landwirtschaft nutzbar zu machen. Nach einer aufmerksamen genauen Berechnung würden sich die Kosten hierfür auf 2 M. 60 Pf. für die Jahre stellen, worauf Herr Kraft erwidert, daß unter diesen Umständen die Landwirtschaft auf den Schricht verzichten müsse, und die Folge davon sei, daß die Stadt ein großes Schlackenlager neben der Verbrennungsanlage bekommen werde. — Einige neuere Magistratsvorlagen, u. a. ein Vertrag wegen Abgabe von Strom für die elektrische Bahn Mainz-Biebrich, werden den zuständigen Ausschüssen überwiesen. — Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung zum Zwecke eines Meinungsaustausches über etwaige Abänderungen der Vorschläge des Wahlausschusses zur Bildung der Deputationen und Ausschüsse für 1904 werden dieselben mit zwei Abänderungen gutgeheißen. Auf Antrag des Herrn Löw wird die Abseideputation um ein Mitglied verstärkt und auf Vorschlag des Herrn Groll als solches Herr Horz gewählt. Damit wurde auch einem Wunsche des Vereins der Gastwirte entsprochen. Auf Antrag des Herrn Dr. Cavet wird Herr Emil Becker als weiteres Mitglied in die Grundstücksdeputation gewählt, vornehmlich mit Rücksicht auf deren Eigenschaft als Parteideputation. — Hierauf Schluß um 1/27 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. Januar.

Aus dem Stadtparlament.

Die Galerie war gestern wieder etwas stärker als gewöhnlich besetzt; die Anfrage Flindt hatte dieses erhöhte Interesse für die diesmaligen Stadtparlament-Verhandlungen bewirkt. Die Reihen der Stadtverordneten wiesen dieselben Lücken auf wie während der letzten Sitzungen. Die Linke will sich nicht komplizieren, und auch die Mitte kommt nur noch selten ganz zusammen, nur die Rechte ist fast jedesmal vollständig vertreten. Im Anfang der Sitzung stand nichts von Bedeutung; die Bildung einer ständigen Finanzdeputation wurde beschlossen. Sie soll unter Mitwirkung des Herrn Oberbürgermeisters ständige die städtischen Finanzen prüfen, denen es dringend not tut, daß sie eine außerordentliche Fürsorge erfahren. Da aber die gegenwärtige Regelung unserer Finanzverhältnisse eine außerordentliche Aufmerksamkeit erfordert, soll die Deputation zunächst um 5 Mitglieder erhöht werden, die man aus den Reihen der Stadtverordneten hinzuwählen wird, so daß alles in allem für diese Wirkungsperiode das Stadtparlament seine zehn Financiers stellt. So wird man Soll und Haben ins Gleichgewicht bringen. Hoffentlich ohne allzu kräftige Anziehung der Steuerfahne. Das war das Hauptgeschäft an den ersten acht Punkten der Tagesordnung. Dann kam die sich mit der Kurhausneubauangelegenheit beschäftigende Anfrage Flindt, die vom Herrn Oberbürgermeister bereitwillig und eingehend beantwortet wurde. Dabei gab der Herr Oberbürgermeister, der sich ausgezeichnet für die Beantwortung dieser Anfrage präpariert hatte, einen historischen Überblick über die Entwicklung der Kurhausneubauangelegenheit überhaupt. Eine etwas sehr seltsame Entwicklung. Wir erinnern uns auch noch jener Stadtverordneten-Sitzung des Jahres 1895, in welcher der Neubau eines Kurhauses beschlossen wurde. Damals sah der verstorbene Präsident Vertram noch im Stadtparlament, und er, der Gesetzeskundige, dachte wohl daran, ob die Stadt auch die zum Zwecke des Kurhausneubaus erforderliche große Anleihe würde genehmigt bekommen, er dachte aber nicht daran, daß etwa der § 56 der Städteordnung auf den Abbruch des alten Kurhauses angewendet werden könnte. Kein Mensch dachte daran. Befagter Paragraph verlangt, daß die Städte die Genehmigung der aussichtsführenden Behörde haben müssen, wenn sie Bauwerke und Gegenstände künstlerischer oder historischer Art niederlegen wollen. Bei dem Konzertsaal des alten Kurhauses handelt es sich um einen Gegenstand historischer Art, der aber, wie Herr Kanzleirat Flindt aus seiner Erinnerung mitteilen konnte, streng genommen, gar nicht historisch ist. Denn nach dem Eingang der Spielbank wurde der Saal erst in seiner heutigen Gestalt ausgebaut. Er erhielt dann erst das große Oberlicht, die venezianischen Spiegel, die Lüster, die vielen Goldleisten. Nun sieht allerdings der Herr Kultusminister, oder, besser gesagt, Herr Geheimrat Lutzsch, der ministerielle Deputierter in dieser Sache, das Historische des Konzertsaales hauptsächlich in seinen zwei stattlichen Säulenreihen, die allerdings einen eigenartig reizvollen Anblick gewähren. Kurz und gut, kein Mensch dachte, daß von der Seite, von welcher der Stadt jetzt Schwierigkeiten gemacht werden, irgend ein Hindernis in der Kurhausneubauangelegenheit auflauchen könnte, bis eine lebenswürdige Mitbürgerin sich an den Herrn Kultusminister wandte, und in einem anonymen Schreiben darbot, daß der Konzertsaal als historisches Baudenkmal der Stadt Wiesbaden erhalten bleiben müsse. Die Dame dachte vielleicht, sie werde mit diesem Schreiben der Stadt eine Wohlthat erweisen. Es war keine. Statt das anonyme Schriftstück hübsch in der Versenkung des Papierkorbs verschwinden zu lassen, wohin es gehörte, trat man im Kultusministerium der Sache näher, und Herr Geheimrat Lutzsch — teils die Ansicht der Brieffschreiberin. Zahllos waren die Versuche des Magistrats, die Herren in Berlin davon zu überzeugen, daß es absolut unmöglich sei, den alten Saal in seiner ganzen Größe dem neuen Gebäude einzuverleiben. Herr Professor v. Thierich meint, acht der Säulen jeder Reihe könne man einbauen, aber nicht alle, und dieselbe Ansicht hatten auch zwei vom Herrn Minister ernannte Sachverständige, in Berlin konnte man sich bis jetzt indessen nur zur Preisgabe je der dreizehnten Säule entschließen, die man vielleicht lassen mit Rücksicht auf die ominöse Zahl 13 glauben lassen zu sollen. So ist der Konzertsaal also die Ursache einer sehr ärgerlichen und kostspieligen Verzögerung des Kurhausneubaus geworden, und es ist nicht unmöglich, daß, wie Herr Justizrat

Dr. Alberti meinte, an dem Konzertsaal, als einem historischen Baudenkmal, das ganze Kurhausprojekt, das jetzt schon viele Tausende von Mark verschlungen hat, schließlich noch scheitert. Man wird daher begreifen, daß über die unangenehme Sache ausgesprochen, und vor allem Schreiben ein ordentlicher Knüttel zwischen die Beine geworfen wurde. Vor Oktober dieses Jahres wird das alte Haus keinesfalls niedergelegt werden, selbst dann nicht, wenn sich in den nächsten Wochen bereits — was aber ziemlich aussichtslos ist — ein Arrangement zwischen Berlin und Wiesbaden finden würde, das den Abbruch ermöglichen würde.

— **Kaisers Geburtstag.** Auf das bei der Festversammlung im Kurhause abgegebene Guldigungstelegramm an Seine Majestät ist heute folgende Antwort eingegangen: „Seine Majestät der Kaiser und Königin haben die Glückwünsche der dortigen Festversammlung zu Allerhöchstem Geburtstag mit Freuden entgegengenommen und lassen bestens danken. Auf Allerhöchsten Befehl. Der Geheimen Kabinettsrat v. Lucanus.“

— **Personal-Nachrichten.** Dem seitigeren Bureau-Präsidenten Wittmannwärtter August Kerschäfer ist vom 1. Januar 1904 ab eine etatsmäßige Regierungsekretärstelle bei der hiesigen Regierung verliehen worden.

d. **Gerichts-Personalien.** Herr Landgerichtsrat Dr. Schlieben, bisher hier, ist zum Oberlandesgerichtsrat in dem Oberlandesgericht zu Frankfurt a. M. ernannt worden. (Mit Herrn Dr. Schlieben, der an den hiesigen Gerichten seine Ausbildung genoss, auch als Assessor meist hier tätig war und am 1. Januar 1898 zum Landrichter hier ernannt wurde, verlor das hiesige Landgericht einen humanen und tüchtigen Richter, dessen Scheiden allgemein bedauert werden wird. Dieses dauern erfüllt nicht nur in dem Kreis seiner Kollegen, sondern auch denjenigen der mittleren Beamten, die den Scheidenden als einen allezeit liebenswürdigen Vorgesetzten schätzen gelernt haben.)

— **Königliche Schauspiele.** Wegen Erkrankung des Herrn Schwegler kommt heute Samstag, den 30. d. M., statt „Der Barbier von Sevilla“, „Cavallera rusticana“ und darauf folgend „Der Bajazzo“ im Abonnement D zur Aufführung. — In der am Sonntag, den 31. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr, zu ermäßigten Preisen stattfindenden dritten Volks- und Schülervorstellung „Mina von Barnhelm“ sind noch Billets am Tage der Vorstellung in der Zeit von 10 bis 1 Uhr vormittags und eine Stunde vor Beginn der Vorstellung an der Tageskasse des königlichen Theaters (Kolonnade) erhältlich.

— **Kurhaus.** In dem morgigen Sinfonie-Konzert des hiesigen Kurorchesters gelangen zur Aufführung: „Trübens“, sinfonische Dichtung von Liszt, Viertes Konzert D-moll, für Violine mit Orchester von Beethoven und Sinfonie pastorale (Nr. 6 in F-dur) von Beethoven.

— **Residenz-Theater.** Wie bereits mitgeteilt, findet dem Samstag die Premiere statt von „Waterlant“ und wird das interessante Schauspiel Sonntagabend wiederholt. Sonntag, nachmittags wird bekanntlich „Japanreich“ zu halben Preisen gegeben. Wir machen nochmals aufmerksam auf das Montag an der Abonnement stattfindende einmalige Berliner Gesamt-Gesellschaft der Alwine Wiede-Tournee. Zur Aufführung gelangt die „Kunstmusik Tragedie Die Gioconda“ mit Alwine Wiede in der weiblichen Hauptrolle der Silvia Settala. Die übrigen Rollen sind wie folgt besetzt: Lucio Settala: Stef. Bacano, Cosimo Dalbo; Derm. Schmelzer, Lorenzo Gaddi; Bern. Verdeli, Francesca Doni; Mar. Malowan, Gioconda Diamanti; Emma Zarrov, Sirenetta: Käthe Malowan.

— **Eine praktische Neuerung** ist am Kochbrunnen zu bemerken. Dasselbe wurde die eine Wandelbahn, welche die ganzen Jahre heraus in ihrem oberen Teil offen war, mit Bogenseitern in Bleiverglasung versehen, wie es bei der anderen Wandelbahn und auch der ganz geschlossenen längst der Fall ist. Die Fremden und Einheimischen werden sich freuen über diese Wandlung, welche den erwünschten Schutz gegen Zug und die Unbilden des Wetters bietet.

— **Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.** Die Ausstellung künstlerischer Dilettantenarbeiten im Rathssaal ist am Sonntag, den 31. Januar, zu dem Ausnahmepreis von 25 M. geöffnet. Dieser Tag ist zugleich der letzte Ausstellungstag. Am Donnerstag, den 5. Februar, spricht Herr Professor Dr. Lichtwark in der Gesellschaft über das Deutsche in der Kunst. Auch Nichtmitglieder haben für 2 M. 50 Pf. Eintritt. Jeder Besucher erhält, dem Worte auch die Ausbeutung unmittelbarer hinzuzufügen, ein Exemplar des Holsteinischen Totentanz, das zur Erinnerung an den Abend in seinen Besitz übergeben. Karten sind im Vorverkauf in den Kunsthandlungen von Baumt und Röttershäuser und abends an der Kasse zu haben. Da mit 200 Plätze für Nichtmitglieder vorhanden sind und der Andank zu dem Vortrag wegen der außerordentlichen Bedeutung und Popularität des Redners sicher ein sehr großer sein wird, empfiehlt es sich, zeitig für Karten und Plätze zu sorgen.

— **Berein für Russische Altertumskunde und Geschichtsforschung.** Der für heute abend angekündigte Vortrag des Herrn Oberlehrers Böhlen muß verschoben werden wegen eines Todesfalles, der in der Familie des Herrn Oberlehrers eingetreten ist.

— **„Was Mädchen vor der Ehe von der Ehe wissen sollten“**, so lautet das Thema, über das Frau Olga Jischomier am Freitag im Auftrage des Vereins für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege (Naturheilverein) am Dienstag, den 2. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in derloge Plato sprechen wird. Das Thema ist so ungemein wichtig für Mädchen und Frauen, daß es gar keiner besonderen Empfehlung bedarf. Rednerin hat es in früheren Jahren stets verstanden, bei ihren Vorträgen vollen Beifall für ihre Ausführungen zu finden, daß sie zweifellos auch diesmal allen Anforderungen gerecht werden wird. Der Vortrag ist nur für Frauen bestimmt und für Mitglieder des genannten Vereins frei, während Nichtmitglieder 50 Pf. Eintrittspreis zahlen. Allen, denen das Wohl des künftigen Geschlechts am Herzen liegt, dürfte der Besuch des Vortrags anzuempfehlen sein.

— **Der Freidenker-Verein** hält seine nächste öffentliche Sitzung Montag, den 1. n. M., abends 9 Uhr, im großen Saale des „Friedrichshofes“ ab. Herr Prediger Georg Keller wird referieren über „Ist es ein Gott und eine Seele?“ Der Eintritt ist frei. Damen wie Herren sind willkommen.

— **Nach Afrika.** Noch ein zweiter Wiesbadener hat sich den Erfahrungsgruppen für Deutsch-Südwestafrika angeschlossen, der Sanitäts-Unteroffizier Heinrich Geißel. Sohn des Herrn Regierungshauptkassensboten Heinrich Geißel. Er diente in der 6. Batterie Nass. Feldartillerie-Regiments Nr. 27 und reist nächsten Mittwochmorgen 8 Uhr 20 Minuten von hier ab. Geißel hat sich auf 1/2 Jahre zum Dienst in Deutsch-Südwestafrika verpflichtet.

— **Der Rhein,** welcher stark mit Maineis geht, ist gegenwärtig so klein wie selten. Der Pegel zeigte heute in Biebrich nur 90 Zentimeter. Die Kälte, welche diese Woche herrschte, war so stark, daß die Krüben binnen drei Tagen zugestoren waren und die schönste Eisbahn boten, bis das regnerische Wetter der beiden letzten Tage

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 29. Jan. 1904.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 0.80; 1 österr. fl. i. G. = 2; 1 fl. ö. Wrg. = 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 3.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.16; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. süddeutsche Wrg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl. Wrg. — Reichsbank-Diskonto 4 Proz.

Zf.	Staatspapier.	Karlsruhe von 1886	0. 0. El. Lahmeyer	5. Ks. F. N. v. 721 S. ö. fl.	4. M. B. C. A. (f. Gr.) II	6. St. Ls. Fr. M. W. Div.
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	92.60	92.20	100.50	100.50	113.
3 1/2	do. 1890	92.	110.80	100.50	97.	113.
3 1/2	do. 1896	91.30	104.	101.25	97.	113.
3 1/2	do. 1897	91.50	139.90	101.	103.50	113.20
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	102.80	124.50	100.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1890	103.	100.	100.80	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	102.80	176.	100.80	100.30	93.20
3 1/2	do. 1897	92.	101.50	100.80	100.30	93.20
3 1/2	Bad. St.-Anl.	104.90	116.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.) s. fl.	99.90	92.	100.70	100.30	93.20
3 1/2	do. 1890 u. 1892	101.	180.50	101.	100.30	93.20
3 1/2	Bayr. Abl.-Rente s. fl.	103.20	48.	93.90	100.30	93.20
3 1/2	do. E. B. u. A. A.	101.50	96.50	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. E. B. Anl.	91.80	353.	100.30	100.30	93.20
3 1/2	Hamb. St.-Rente	102.80	170.	100.30	100.30	93.20
3 1/2	do. St.-Anleihe	101.	147.50	100.30	100.30	93.20
3 1/2	do. 1890 u. 1883	90.	231.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1886 u. 1888	90.	114.60	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.) J.	90.	155.50	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 94	90.	96.20	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Or. Hess. St.-R.	102.20	118.80	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. Anl. (v. 99)	104.80	220.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1900	101.20	112.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1888	100.	115.50	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1895	89.90	266.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Sächsische Rente	90.40	71.90	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Württ. Anl.	101.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.)	101.70	84.30	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1890	101.70	107.70	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1895	101.70	117.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	101.70	245.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1897	101.70	71.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1898	101.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	101.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1901	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.)	99.70	84.30	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1887	99.70	107.70	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1891 (abg.)	99.70	117.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.70	245.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1898	99.70	71.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1902	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1887/89	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1892	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Würzburg von 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Pforzheim von 1899	100.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.) von 1883	100.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1901	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Wiesbaden von 1900	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.)	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1887	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1891 (abg.)	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1898	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1902	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1887/89	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1892	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Worms von 1887/89	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1892	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Würzburg von 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Pforzheim von 1899	100.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.) von 1883	100.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1901	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Wiesbaden von 1900	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.)	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1887	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1891 (abg.)	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1898	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1902	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1887/89	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1892	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Worms von 1887/89	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1892	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Würzburg von 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Pforzheim von 1899	100.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.) von 1883	100.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1901	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Wiesbaden von 1900	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.)	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1887	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1891 (abg.)	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1898	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1902	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1887/89	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1892	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Worms von 1887/89	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1892	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Würzburg von 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Pforzheim von 1899	100.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.) von 1883	100.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1901	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Wiesbaden von 1900	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.)	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1887	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1891 (abg.)	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1898	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1902	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1887/89	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1892	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Worms von 1887/89	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1892	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Würzburg von 1899	103.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Pforzheim von 1899	100.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.) von 1883	100.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1901	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	Wiesbaden von 1900	103.	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. (abg.)	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. von 1887	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1891 (abg.)	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1898	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1902	99.70	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1887/89	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1896	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1892	99.20	103.	94.50	100.30	93.20
3 1/2	do. 1899	103.20	1			

Montag, Dienstag u. Mittwoch

kommen die angesammelten

Reste in Wolle, Seide, Waschstoffen,

zu Roben, Röcken, Blousen, Kinderkleidern etc. geeignet, auf besonderen Tischen zur Auslage. Ganz aussergewöhnlich niedrige Preise, auf jedem Rest zur Einsichtnahme des Publikums vermerkt, bieten für obige Tage eine selten günstige Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkauf guter Qualitäten.

Langgasse 20. J. Hertz Langgasse 20.

Zither-Club  **Wiesbaden.**
 Vereinslokal: Hotel Zauberköste, Neugasse 7.
 Die Proben finden statt:
 a) der Zither-Abtheilung: **Mittwochs Abends 9 Uhr.**
 b) des gemischten Chors: **Montags Abends 9 Uhr.**
 Damen und Herren, welche sich dem Club anschliessen wollen, bitten wir, sich schriftlich an unseren 1. Vorsitzenden, Herrn **C. Himmler**, Nerostrasse 41/43, wenden zu wollen.
Der Vorstand.

Ausverkauf.
 Wegen Aufgabe meines Geschäfts per 1. April empfehle **billigst** in vorzüglichen **alten abgelagerten Qualitäten:**
Cognacs, französ. und deutsch,
Arac und Rum,
 ganz alte **Portweine** (15-20-jähr.),
 Madeira, Marsala etc., ganz alte **Rotweine** (83er Assmannshäuser, 86er Affentaler), **Bordeaux**, Sekt, **Liköre** aller Art. — Ferner sehr billig:
Konserven,
 sowie alle sonstigen Artikel der Branche.
 Billige Gelegenheit, auch für Wiederverkäufer. 40
Ad. Wirth Nachf.,
Fr. Laupus,
 Ecke Rheinstrasse und Kirchgasse.

Germania-Badpulver
 giebt das wohlriechendste, beförmlichste Gebäd bei leichtester Anwendung, die ein Nihilismen nöthig ausschließt. Packet für ca. 1 Pfd. Wehl 10 Pf., 6 Packete 50 Pf. Erprobte Recepte gratis!
 Zu haben bei 2628
 Apotheker **C. Portzehl**, Rheinstraße 55.

Conserven.

	2-Pfd.-Dose.	1-Pfd.-Dose.
Schnittbohnen	—35	—25
Erbsen	—50	—32
Stangenspargel	—135	—70
Schnittspargel	—80	—50
Heidelbeeren	—70	—40
Erdbeeren, grosse Ananas	—155	—80
Kirschen ohne Stein	—115	—65

Preiselbeeren 10-Pfd.-D. Mk. 8,70, b. 5 Pfd. 40 Pf.
 Alle anderen Obst- und Gemüse-Conserven zu gleich billigen Preisen. 126
F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Freidenker-Verein.
 Montag, den 1. Februar, abends 9 Uhr, im Gartenaal des Hotel „Friedrichshof“, spricht Herr Prediger **G. Welker** über:
„Gibt es einen Gott und eine Seele?“
 Eintritt frei!

Inventur-Ausverkauf.

Fertige Wäsche — Leinenwaren.
Bettstellen. 194
Ad. Lange
 29 Langgasse 29,
 neben dem Tagblatt.

Mf. 1.30
 Für
 liefere ich, als ungewöhnlich billiges Angebot, so lange Vorrath reicht, eine ganze Fl. vorzüglichsten Cognac. 8168
Max Sulzberger.
 Wein- u. Spirituosen-Handlung,
 Herderstrasse 2, 2.
Frühe Eier
 zu haben Raimyer Landstrasse 2, 1 St.

3. Schnitt- und Drehbohnen 2-Pfd.-Dose 82 Pf.
 Erbsen „ „ „ 50 „
 Schnittspargel „ „ „ 70 „
 Stangenspargel „ „ „ 120 „
Ph. Lieser, Dranienstrasse 52, Ecke Goethestr. 166
Rath und Hülfe
 b. Zahlungsschwierigkeiten, Arrangements, Vergleiche, Beforgung von Aktien und thätigen Theilhabern.
 Bureau Confiance, Dranienstrasse 21.

Bei jeder Bitterung macht
Albion
 die Hände blendend weiß.
 Recht à Flacon 60 Pf., Doppelflacon 1 Mk.
 in Apotheker **Blum's Flora-Parfumerie**,
 Große Burgrstraße 5.

Verdichtungsstränge.
 Zugluft-Abschliesser,
 in allen Stärken, weiss u. braun vorräthig,
 empfohlen 8704
J. & F. Suth, Wiesbaden.
 Delaspeestrasse, Ecke Museumstrasse.

Zum Kreppelbacken!
 Weizenmehl 000 Pfd. 14 Pf., bei 5 Pfd. à 13 Pf.
 Diamantmehl 18 „ „ 5 „ à 17 „
 Rucker, gemahlen 21 „ „ 5 „ à 20 „
 Rübsöl Schoppen 28 „ 2 Schoppen 55 „
 Schweinefleisch, gar. rein, Pfd. 43 Pf., bei 5 Pfd. à 47 Pf.
 Palmbutter Pfd. 56 Pf., bei 5 Pfd. à 55 Pf.
 Fama Margarine 70 „ „ 5 „ à 68 „
 Landbutter 85 „ „ 5 „ à 92 „
Säbrotbutter aus vaterländischem Rohbutter der Wollerei Hütchen im Walder Pfd. 125 Pf., bei 2 Pfd. à 128 Pf.
 Bekanntlich giebt es keine Wollerei, welche bessere Butter liefern kann wie Wollerei Hütchen, dessen Wohlgeschmack, Haltbarkeit und immer gleiche Qualität ganz besonders zu beachten bitte.

C. F. W. Schwanke Nachf.
 Telefon 414.
 Schwalbacherstr. 43, gegenüber der Wellstrasse.

Wiesbadener Spätzle
 sind eine nahrhafte, schmackhafte Speise, eignen sich vorzüglich zu Braten, Soufflé etc., führen sich in allen Familien, Hotels, Restaurants ein, und werden täglich frisch hergestellt nur im „Kierleigwaren- und Conferve-Handl.“ **C. Weiner**, 8162 (Eigene Fabrikation.)
 Maurergasse 17. Tel. 2350.